

**Zeitschrift:** Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 51 (2000)

**Heft:** 4: Fotografie = Photographie = Fotografia

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen = Comptes rendus de livres = Recensioni

**Autor:** Rosenthal, Angela / Schläppi, Christoph / Giacumacatos, Andreas

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Buchbesprechungen Comptes rendus de livres Recensioni

• BETTINA BAUMGÄRTEL (Hrsg.)

*Angelika Kauffmann 1741–1807. Eine Dichterin mit dem Pinsel*, Beiträge von David Alexander, Brian Allen, Bettina Baumgärtel u. a., Ostfildern: Hatje, 1998. – 472 S., ca. 484 Abb., davon 162 Farbabb. – CHF 91.–, ISBN 3-7757-0756-5

Trotz der Pionierarbeiten der 1970er Jahre sind im heutigen öffentlichen Kunstbetrieb Ausstellungen zu Künstlerinnen immer noch eine Seltenheit. In den 70er Jahren waren Ausstellungen wie Nochlins und Sutherland-Harris' *Women Artists 1550–1950* von einer Begeisterung der Wiederentdeckung sowie der historischen Rekonstruktion und Dokumentation des Schaffens von Künstlerinnen getragen. Bereits damals wurde auf die institutionelle Diskriminierung und den systematischen Ausschluss der «Frau» aus Ausbildungs- und Ausstellungsstätten hingewiesen, und es wurde gesehen, dass darin der Grund ihrer Abwesenheit im männlichkeitsorientierten Kunstgeschichtskanon liegt. Gleichzeitig aber wurde auch erkannt, dass ein blosses Einschreiben von Künstlerinnen in die traditionelle Kunstgeschichte nur die bestehende Ordnung stützt, nicht aber mit den ihnen zugrunde liegenden Hierarchiemustern bricht. Ebenso wurde die Gefahr deutlich, die Künstlerin und ihr Werk als «Ausnahme» zu feiern, sie so aus ihrem spezifischen kulturellen Rahmen herauszulösen und in Umkehrung eines Künstlermythos nun eine weibliche Heldin zu schaffen.

Die jüngste Ausstellung zu Angelika Kauffmann (1741–1807), von Bettina Baumgärtel konzipiert und zusammen mit Silvia Neysters organisiert, konnte nicht nur auf 30 Jahre kunstgeschichtliche Frauenforschung zurückblicken, sondern ebenso auf ein Œuvre verweisen, das seit der Pionierausstellung *Angelika Kauffmann und ihre Zeitgenossen*, organisiert von Oscar Sandner 1968–69, zunehmend in der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Insbesondere im Zusammenhang mit ihrem 250sten Geburtstag fand seit 1992 eine Serie grösserer Ausstellungen statt, wie dies bisher für keine andere Künstlerin des 18. Jahrhunderts geschehen ist.<sup>1</sup> Diese Präsentationen haben neben den akademischen Publikationen der letzten Jahre wesentlich zur Erschliessung von Kauffmanns Œuvre beigetragen und zum Teil neue methodologische Ansätze für das Verständnis ihrer Arbeiten und für die Einordnung ihres Werkes geliefert.<sup>2</sup>

Die Ausstellung, die neben Düsseldorf und München auch in Chur zu sehen war,

zeigte mit ca. 120 Ölgemälden, 70 Zeichnungen, 30 Radierungen und 30 Nachstichen ein breites Spektrum von Kauffmanns künstlerischem Schaffen. Viele der gezeigten Arbeiten sind Kauffmann-Spezialisten und -Freunden bereits von den vorausgegangenen Ausstellungen bekannt. Den Organisatorinnen ist es jedoch gelungen, zahlreiche bisher noch nicht gezeigte Arbeiten, die z. T. nach dem Jubiläumsjahr 1991 aus Kunsthandel und Privatbesitz wieder aufgetaucht sind, sowie Werke aus den USA, Russland und Polen zusammenzutragen.<sup>3</sup>

Der umfangreiche Ausstellungskatalog enthält zehn Beiträge namhafter KunstwissenschaftlerInnen vom 18. Jahrhundert, die Angelika Kauffmanns Werk in einen grösseren kulturellen Zusammenhang stellen. Die Fülle ihres künstlerischen Schaffens wird durch einen umfangreichen Katalogteil und mit zahlreichen Farb- und Schwarz-Weiss-Abbildungen dokumentiert. Die wissenschaftlichen Beiträge sind informativ und machen interessantes Material einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Neben einem ersten wichtigen Beitrag von Inken Maria Hussmann mit technischen Erläuterungen zu Kauffmanns Malweise und Materialwahl erläutert David Alexander in seinem Beitrag die fundamentale Rolle, die der englische Grafikmarkt für die Verbreitung von Kauffmanns Werk gespielt hat.<sup>4</sup> Peter Walch, Ingrid Sattel Bernardini und Werner Busch wenden sich spezielleren Untersuchungen innerhalb von Kauffmanns Schaffen zu, wie ihren Tondi-Deckengemälden für die Royal Academy in London, dem Bildnis Ludwig I. von Bayern und Kauffmanns Beitrag zum Einzelfigurenhistorienbild. Diesem Bildtypus kommt für den Kult der Empfindsamkeit besonderes Gewicht zu, da seine Bedeutung gerade nicht auf dem intellektuellen Erfassen literarischer Quellen, sondern auf dem Einfühlungsvermögen der Betrachterperson in die Emotionslage der dargestellten Einzelfigur liegt.

Die Beiträge von Brian Allen, Steffi Roettgen und Petra Maisak gewähren Einblick in Kauffmanns Stellung in der internationalen Kulturszene des 18. Jahrhunderts. Während Brian Allen das Phänomen der «Grand Tour» beleuchtet, widmen sich Roettgen und Maisak Angelika Kauffmanns persönlichen Kontakten in Rom. Aufgrund ihrer deutschsprachigen Abstammung und ihrer in ähnlichen Zügen verlaufenden Karriere wird Kauffmann in Steffi Roettgens Beitrag in einem regen Künstler- und Intellektuellenkreis um Anton Raphael Mengs angesiedelt. Petra Maisak zeichnet – in einer ebenso detaillierten Studie mit zahlreichen biografischen Anekdoten – den Weimarer Freundeskreis um Goethe und Herder in Italien nach. Beide



Angelika Kauffmann, *Mit Zeigefinger Lesende*, Radierung, 1770, 27,7 × 24,2 cm (Blatt), Yale Center for British Art, Paul Mellon Collection.

Texte sind sehr informativ, doch ergeben sich hier auch aus Sicht der feministischen Forschung Probleme. So wird z. B. Kauffmann in das intellektuelle Umfeld Mengs' und damit in das Zentrum eines Künstlerkults eingeordnet, gleichzeitig wird sie dem Meister, den sie nie persönlich kennen gelernt hat, untergeordnet, indem Roettgen wertend auf Mengs als Kauffmanns «soviel berühmtere[n] Wegbereiter» (S. 59) verweist.

Viktoria Schmidt-Linsenhoff betrachtet Kauffmanns Werk innerhalb grösserer kultureller Strukturen. Unter Bezugnahme auf post-koloniale Kritik imperialistischer Kultur interpretiert Schmidt-Linsenhoff Kauffmanns orientalische Gemälde in einer Weise, die ihre Vertrautheit mit den jüngsten feministischen und international geführten Diskussionen belegt.

Auch Bettina Baumgärtel nähert sich Kauffmanns Werk von einer feministischen Position. Neben einem einführenden Überblicksbeitrag zu Kauffmanns Leben und Werk liefert sie auch den Katalogteil, der die Gruppierung der Arbeiten in der Ausstellung widerspiegelt und Chronologie mit thematischen Fragestellungen verknüpft. Die jeweils kurzen, aber an Detailwissen sehr reichen Unterkapitel behandeln Themen wie «Bregenzerwälderin in Schwarzenberg», «Angelika Kauffmann und Antonio Zucchi – Die Dekorationsmalerei in England», zum «Verbot des Aktzeichnens für Künstlerinnen» bis hin zu verschiedenen Aspekten der «Porträtmalerei» und der «Historienmalerei». Dabei treten häufig methodologische Fragestellungen zu Gunsten einer breiten Überblicksdarstellung einerseits und minutiöser Detailfreude andererseits in den Hintergrund.

Obwohl Baumgärtel in der Einleitung verspricht, «auf das Leben und Werk dieser Künstlerin zwar mit Bewunderung, aber

durchaus auch kritisch zurück[zublicken]», kommt eine differenzierte Perspektive weder in der Ausstellung noch in dem Katalog deutlich zum Vorschein. Die Versäumnisse des Kataloges werden gerade für LeserInnen deutlich, die an neuen, diskursanalytischen Ansätzen sowie an Fragen nach Konzeptionen von Geschlecht, Klasse und Ethnos interessiert sind. In dieser Hinsicht stellt der Katalog eine Enttäuschung dar, über die auch die reichhaltige Einführung zu Kauffmanns Leben, zu ihrem Werk und zum historischen Kontext nicht hinwegzuhelfen vermag.

Darüber hinaus ist vor allem für Kauffmann-Spezialisten der Umgang Baumgärtels mit der bestehenden Literatur nicht befriedigend. So sind die Literaturangaben im Katalogteil nicht immer komplett, der Schreibstil ist z. T. unnötig aggressiv und wirkt daher tendenziell unsachlich. Störend ist die durchgängige Erwähnung der Urhebererschaft, mit der Baumgärtel immer wieder auf ihre eigenen Publikationen als «erstmalige» Besprechung eines Themas oder eines Werkes verweist, ohne entsprechend sorgfältig und detailliert auf die bestehende Kauffmann-Forschung zu verweisen. Dieser Anspruch ist keineswegs in jedem Einzelfall gerechtfertigt und wird so auch nicht Baumgärtels eigenem wichtigem Beitrag zur Kauffmann-Forschung gerecht. Die selektive Hervorhebung von Forschungsergebnissen wird unangenehm deutlich, wenn beispielsweise Oscar Sandner, der Ende der 1960er Jahre mit seiner Ausstellung *Angelika Kauffmann und ihre Zeitgenossen* Pionierarbeit geleistet hat, und Wendy W. Roworth, die Organisatorin der in England gezeigten Ausstellung *Angelika Kauffman: A Continental Artist in Georgian England*, in dem Katalog keine adäquate Erwähnung finden. Auch, dass der Ausstellungskatalog bei Hatje als «erste umfassende Monographie» angekündigt wird, geht über übliche Werbesprache hinaus.

Abschliessend lässt sich sagen, dass dieser Katalog dennoch eine willkommene Bereicherung der deutschsprachigen Literatur zu Kauffmann darstellt. Für Fachleute wird diese umfassende Materialzusammenstellung – trotz des zum Teil einseitig argumentierenden wissenschaftlichen Apparates – eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen liefern.

Angela Rosenthal

<sup>1</sup> *Angelika Kauffmann und Ihre Zeitgenossen*, wurde in Bregenz und Wien gezeigt; «... und hat als Weib unglaubliches Talent» (zu Kauffmann und Ellenrieder, Org. E. v. Gleichenstein und Karin Stober), Konstanz 1992; *Hommage an Angelika Kauffmann* (Org. O. Sandner), Liechtenstein und Mailand, 1992; *Angelika Kauffman: A Continental Artist in Georgian England* (Org. W. W. Roworth),

Brighton und York, 1992; *Angelika Kauffmann e Roma*, 1998, Rom (Org. O. Sandner).

<sup>2</sup> Zu den oben aufgeführten Ausstellungen erschienen jeweils umfassende Publikationen mit Beiträgen verschiedener WissenschaftlerInnen. Siehe auch Peter Walch, *Angelika Kauffman*, Ph. D. Diss., Princeton 1968; Ann Arbor 1984. Bettina Baumgärtel, *Angelika Kauffmann (1741–1807): Bedingungen weiblicher Kreativität in der Malerei des 18. Jahrhunderts*, Weinheim und Basel, 1990; Angela Rosenthal, *Angelika Kauffmann: Bildnismalerei im 18. Jahrhundert*, Berlin 1996.

<sup>3</sup> Dazu zählen zum Beispiel das sensationelle, grossformatige Bildnis des Lord Townshend mit seinen Kindern (1771/72) oder die für den Engländer Georges Bowles gemalten Historienbilder *Phryne verführt den Philosophen Xenokrat* und *Die Nympe Egeria reicht Numa Pompilius den Schild* von 1794.

<sup>4</sup> Siehe auch Alexanders Beitrag zur Druckgrafik im Ausstellungsband Ausstellung in Brighton 1992 (wie Anm. 1). Dieses Wissen wird hier einem deutschsprachigen Publikum näher gebracht.

• DIETER SCHNELL

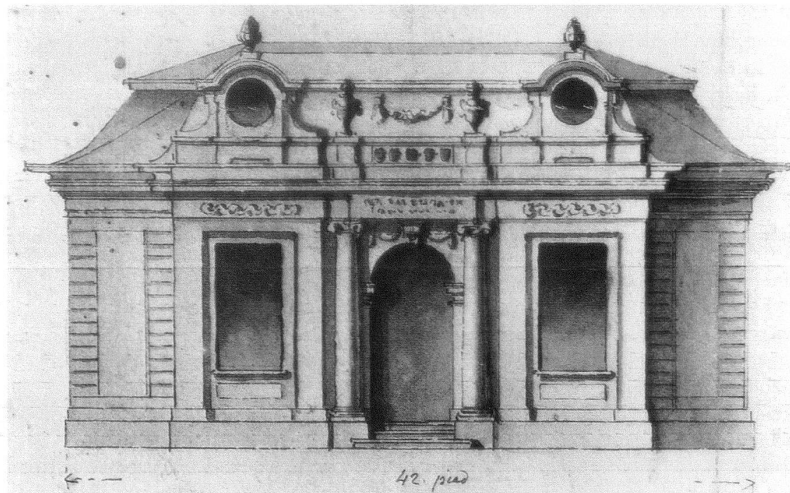
*Niklaus Sprüngli 1725–1802. Bauen für die Stadt und Republik Bern*, Murten: Licorne-Verlag, 1999. – 232 S., reich, teils farbig illustriert. – CHF 68.–, ISBN 3-85654-819-x

Eine der glänzendsten Künstlerkarrieren der Republik: Dieser Sichtweise von Leben und Werk Niklaus Sprünglis, des wohl bedeutendsten Berner Architekten des 18. Jahrhunderts, hat Dieter Schnell in seiner Dissertation 1996 und nun in Form eines stattlichen, und gleichwohl handlichen Buchs eine neue hinzugefügt: der Künstler als ergebener und duldsamer Diener des Staatswesens. Anstatt das Urteil seiner Vorgänger in Form eines *Coeuvrekatalogs* zu bestätigen, stellt Schnell anhand akribischer Quellenstudien den altbekannten Künstlermythos in Frage und liefert

umfangreiches Material zu einer Neuinterpretation. So zeichnet er das Bild eines viel versprechenden Lebens, dessen künstlerische Potenz möglicherweise nicht in dem Masse zur Entfaltung kommen konnte, wie es der Begabung entsprochen hätte. Zahlreiche luzide Architekturanalysen und eine gross angelegte Dokumentation von Bildmaterial aller Art begleiten diese Argumentation und veranschaulichen, was die Lektüre allein nicht zu leisten vermöchte.

Sprüngli kommt 1725 als Pfarrerssohn in St. Stephan zur Welt und tritt um 1741 als Steinmetzlehrling bei Johann Jakob Jenner in den Berner Münsterwerkhof ein. Nach der Lehre reist er 1746 als staatlicher Stipendiat zum Studium nach Paris. Dort arbeitet er unter anderem bei Giovanni Niccolò Servandoni, wo er sich – wie er in einem autobiografischen Text für Füsslis *Künstlerlexikon* festhält – mit privaten und öffentlichen Bauten, vorwiegend jedoch mit Festarchitekturen und Dekorationen befasst. Eine Teilnahme am Prix de Rome 1754 und Reisen im Gefolge Servandonis nach London und Dresden runden seine Tätigkeit im Ausland ab; 1756 wird er nach Bern zurückgerufen.

Ein gutes Jahrzehnt lang wirkt er nun als freier Architekt, bevor er 1770 Niklaus Hebler ins Amt des Steinwerkmeisters nachfolgt. Aus dieser Zeit stammen seine berühmten Werke, so die Hauptwache 1766–67, das Hôtel de Musique 1766–1770 und nach Amtsantritt die (grossteils zerstörte) Bibliotheksgalerie 1771–76. Auch im letzten grossen Abschnitt seines Lebens, das er hochbetagt, zuletzt als Münsterwerkmeister und unter misslichen wirtschaftlichen Umständen beschliesst, entsteht eine Vielzahl von Werken. Diese sind allesamt weniger spektakulär und weniger elegant als die zuvor Erwähnten, was ihrem architektonischen Gehalt allerdings keinen



Niklaus Sprüngli, ein zeichnerisches und architektonisches Capriccio auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Kirchberg, Kleehof, Entwurf für einen Pavillon (Zuschreibung, Ausschnitt, zwischen 1763 und 1770).

Abbruch tut: An der Staatskanzlei, am Kornhaus Thorberg oder selbst an einem unscheinbaren Gebäude wie dem Pfarrhaus von Rossinière ist es dem Meister offensichtlich gelungen, sein akademisches Rüstzeug in den Dienst einer autochthonen Architektur zu stellen, die in vielem heute moderner anmutet als seine gefeierten Arbeiten.

Die gradlinig erscheinende Vita Niklaus Sprünglis fächert Dieter Schnell in seinem Buch auf, indem er unterschiedliche Themen und Kategorien aufeinander prallen lässt. So schiebt er in chronologisch geordnete Teile ein Kapitel über «Das obrigkeitliche Bauwesen der Stadt» ein, stellt der Schilderung von Sprünglis Arbeit als Steinwerkmeister die «alltäglichen und architektonisch unbedeutenden Arbeiten» voran, setzt er «Arbeiten in anderen Kunstgattungen» (d. h. Veduten und Grafik) zwischen «Persönliche Bekanntschaften» und «Alter und Tod» ein – weitere Beispiele liessen sich anführen. Der Eindruck, der dadurch entsteht, besonders im umfangreichen Inhaltsverzeichnis, ist kaleidoskopartig. Die Übersichtlichkeit der Arbeit leidet hierunter, aber gerade hinter dieser Gliederung wird der Versuch manifest, Sprüngli als in ein «Kräftefeld» eingespanntes Subjekt zu begreifen, hinter dessen Lebenskulisse sich Blicke auf Zwänge und Krisen überpersönlicher Dimension auftun. Keine Demontage also, sondern eher eine Art Dekonstruktion, mit der Schnell unterstreicht, dass er Architektur nicht auf einen individuellen schöpferischen Akt reduziert, sondern auch und vor allem als kollektiven Prozess verstanden haben will.

Das der aus diesen Überlegungen heraus entstandene Text nicht chaotisch wurde, liegt an den sorgfältig aufgearbeiteten Quellen und dem in anschauliche Zusammenhänge gebrachten Material. Dieses wird der Leserin und dem Leser oft in anekdotisch aufgemachten Episoden nähergebracht, die von besonderem Interesse und Gespür für soziale Konstellationen zeugen. Das Buch eignet sich insofern weniger zum Nachschlagen denn als kurzweilige, informationsreiche Lektüre. Neben den historischen und biografischen Ausführungen nehmen Beschreibung, Analyse und Interpretation von Bauten und Projekten einen wichtigen Platz ein. Diese sorgfältige Lektüre gestattet die Überprüfung von Sprünglis Architektur auf ihre formalen und sprachlichen Möglichkeiten und mündet folgerichtig in eine Kritik von Paul Hofers linguistisch inspiriertem Erklärungsmodell der «Aussenfront als Syntax». Freilich: Dass der grosse Kenner (und Geniesser) Hofer ausgerechnet auf Sprünglis Systematik pochte, während nun ausgerechnet ein Analytiker wie Schnell auf dem irrationalen Moment im Werk des Architekten insistiert, relativiert



Rodi, Palazzo del governo (attuale sede della prefettura), costruito nel 1926–27 su progetto di Florestano di Fausto. Veduta della facciata orientale in un'immagine degli anni Venti.

gleichermassen beide Deutungsansätze – unsoll es als Beweis für Sprünglis künstlerische Autorität gereichen.

Die zahlreichen jüngeren Monografien über die grossen französischen Architekten des 18. Jahrhunderts liefern vielfach nur verschwommene Bilder ihrer Protagonisten, weil deren Rolle in oft komplexen Bürokonstellationen entweder nicht hinterfragt wurde oder nur schwer zu rekonstruieren ist. Im «provinziellen» Berner Milieu hingegen arbeitete in einer kleinen Werkstatt ein Architekt von beachtlichem Format, dessen Werk sich nun, wenn zwar nicht vollständig überschauen, so doch mit einmaliger Tiefenschärfe untersuchen lässt – und zwar gerade deshalb, weil seine Möglichkeiten und Rahmenbedingungen ganz eng abgezurkt waren. Schnell legt auf diesen Umstand wenig Wert. Es könnte jedoch sein, dass er gerade hierin einen wichtigen Zugang zur von verschiedenen Seiten geforderten Typologie des Architektenberufs im 18. Jahrhundert neu erschlossen hat.

Christoph Schläppi

• SIMONA MARTINOLI, ELIANA PEROTTI *Architettura coloniale italiana nel Dodecaneso 1912–1943*, Torino: Edizioni Fondazione Giovanni Agnelli, 1999. – pp. 586, 16 illustr. a colori, 538 illustr. in b/n. – 100 000 lire, ISBN 88-7860-123-3

Le ambizioni colonialiste dell'Italia si manifestano verso il penultimo decennio dell'Ottocento e toccano l'apice durante il periodo del regime fascista, con la presenza

soprattutto in Africa (Eritrea, Etiopia, Somalia, Libia), ed anche in Albania e nel Dodecaneso. Ogni velleità in questo senso viene abbandonata durante e dopo la fine della seconda guerra mondiale, che colloca l'Italia dalla parte degli sconfitti.

L'attività architettonica e urbanistica italiana nei territori occupati presenta un notevole interesse rivalutato negli ultimi anni. Nonostante le difficoltà che emergono a causa della dispersione degli archivi e le condizioni della ricerca in loco, gli studi e le mostre sull'argomento, soprattutto in Italia, mirano alla ricostruzione di un complesso panorama relativo all'attività architettonica, un'attività organicamente legata alla più ampia realtà culturale del paese. La vicenda del colonialismo italiano rappresenta un capitolo importante della storia politica del paese e in certo senso determina le caratteristiche dell'identità e delle aspirazioni nazionali in un tormentato periodo della storia europea che coincide con il ventennio fascista.

La pubblicizzazione dei successi colonialisti dell'Italia fu particolarmente intensa tra le due guerre ovviamente per motivi propagandistici. Tuttavia la presenza nel Dodecaneso ebbe una risonanza molto ridotta, a cominciare dalla stampa specializzata dell'epoca. I motivi di questo oblio hanno a che fare con la trascurabile dimensione del «possedimento» ellenico, e con il suo limitato collegamento con le altre colonie africane. Inoltre con il fatto che la presenza italiana non poteva assumere quei aspetti «messianici», non trovava cioè giustificazione, come in altre regioni occupate, la grassa propaganda della civilizzazione

di un popolo di selvaggi e sottosviluppati, dal momento che le isole greche erano esse stesse portatrici della stessa civiltà occidentale. La limitata pubblicizzazione è dovuta infine al fatto che nel Dodecaneso non furono attivi grossi nomi dell'architettura italiana dell'epoca. Non va tuttavia trascurato che nella coscienza collettiva degli italiani l'attività colonialistica è collegata, adesso come allora, quasi esclusivamente con la presenza in Africa e in Albania, mentre l'avventura nel Dodecaneso provoca imbarazzo quando non è del tutto ignorata.

Lo stesso vale circa la recente attività di ricerca sull'argomento, poiché risulta più agevole l'accesso agli archivi e alle fonti storiche relative alle colonie africane d'altronde sotto la giurisdizione del «Ministero delle Colonie» e non del Ministero degli Esteri, come nel caso del Dodecaneso. Risulta quindi importante, sotto ogni profilo, il lavoro delle due giovani e intraprendenti ricercatrici le quali hanno individuato una lacuna importante e proceduto ad un'esauriente analisi dell'attività edilizia nelle isole greche che non si riscontra per qualsiasi altra colonia italiana. Il tema ovviamente era già stato oggetto di studio nel recente passato (tra i lavori più significativi si vedano, L. Ciacci, *Rodi italiana, 1912–1923*, Venezia 1991; F. Apollonio, «Architettura e città nel Dodecaneso», G. Gresleri, e.a. [a cura di], *Architettura italiana d'oltremare, 1870–1940*, catalogo della mostra, Venezia 1994, pp. 313–321; M. Livadiotti e G. Rocco [a cura di], *La presenza italiana nel Dodecaneso tra il 1912 e il 1948*, catalogo della mostra, Catania 1996).

Il poderoso volume di Martinoli e Perotti, particolarmente curato anche dal punto di vista grafico ed editoriale, si divide in due parti. La prima affronta diverse questioni relative alla presenza complessiva degli italiani nel Dodecaneso, la seconda comprende un censimento filologico di tutti gli interventi edilizi realizzati durante la trentennale occupazione. Il volume è integrato da una sinossi degli avvenimenti storici locali e internazionali, un dizionario biografico degli architetti, tecnici e artisti italiani attivi nel Dodecaneso, e da un'esauriente bibliografia. Ciò che contraddistingue il lavoro è l'acume metodologico e l'acribia scientifica con cui le autrici gestiscono il ricco materiale di ricerca, il quale proviene da ogni fonte possibile, pubblica e privata, in Italia e in Grecia.

L'analisi dei vari aspetti del periodo dell'«italocrazia» avviene attraverso otto concisi capitoli scritti in maniera estremamente densa e circostanziata, che non lascia spazio a prolissità oppure ad arbitrarie deduzioni storico-critiche. Viene esaminato il ruolo del primo governo d'occupazione nella progettazione del territorio e l'organizzazione del catasto, le riforme architet-

toniche e urbanistiche del primo governatore Mario Lago che segue una politica di tolleranza (1923–36), le problematiche attorno al carattere agricolo o turistico delle isole e le relative strategie, come pure il periodo della gestione autoritaria e «di regime» del secondo governatore Cesare de Vecchi (1936–40) e le relative riforme nell'amministrazione e nell'attività architettonica.

Lo studio affronta inoltre temi come il ruolo «politico» dell'archeologia e gli scavi come mezzo di propaganda, la gestione dell'eredità medievale come strumento ideologico e le relative attività di restauro e ripristino, la gestione dell'eredità edilizia ottomana e il concetto di «orientalismo», le difficoltà, infine, del dialogo con la tradizione architettonica autoctona e la retorica demagogica sulla «mediterraneità».

Il catalogo degli edifici registra gli interventi edilizi (in tutto 216) realizzati in 14 tra le isole del più ampio complesso insulare, che attraverso apposite schede procede alla descrizione storica e all'analisi critica di ogni singolo esempio, corredato spesso con foto d'epoca e la citazione delle relative fonti archivistiche e bibliografiche. Viene così sviscerata la notevole attività di architetti presenti nel Dodecaneso, come Florestano Di Fausto, Pietro Lombardi, Rodolfo Petracco e Armando Bernabiti. L'analisi non si limita al periodo dell'occupazione italiana ma si estende alle funzioni d'uso successive e alla valutazione dello stato attuale di ogni singolo edificio. Senza dubbio questo lavoro, che tra l'altro fornisce risposte a interrogativi di datazione e di identificazione tra autori e opere, è destinato a costituire un punto di riferimento per ogni futura ricerca sull'argomento.

Lo studio di Martinoli e Perotti non contribuisce solamente alla conoscenza di un'esperienza architettonica nel territorio ellenico ma anche alla storia stessa dell'architettura italiana del Novecento. Nello stesso tempo rivela un'affascinante tentativo di sintesi, a cominciare da Rodi, tra la ricca tradizione locale bizantina, medievale, ottomana e popolare con le tendenze architettoniche del paese di provenienza, dal tardo eclettismo all'art déco e al razionalismo. Si tratta di un'eredità edilizia che fa ormai parte della storia del luogo e della storia della civiltà architettonica in questo lembo estremo dell'Europa.

Andreas Giacumacatos

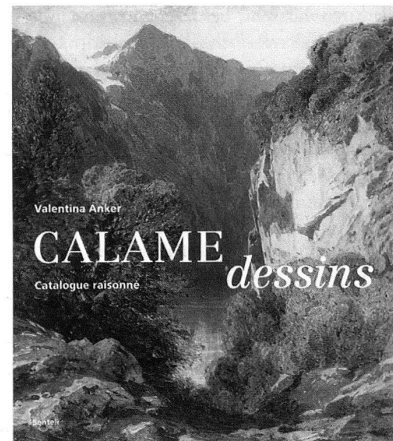
## Publikationen Publications Pubblicazioni

**Wichtige Neuerscheinungen zur Schweizer Kunst (Auswahl), zusammengestellt von der Redaktion der Bibliographie zur Schweizer Kunst**

**Principales nouvelles parutions sur l'art suisse (sélection), liste établie par la rédaction de la Bibliographie de l'art suisse**

**Nuove importanti edizioni sull'arte svizzera (selezione), a cura della redazione della Bibliografia dell'arte svizzera**

ANKER, Valentina. – Alexandre Calame (1810–1864): dessins: catalogue raisonné. Préface de Pierre Rosenberg. Wabern: Benteli Verlags AG, 2000. – 575 p., ill.



BINZ39: Stiftung / Foundation BINZ39: Dokumentation / documentation 1998–1999. Kuratorinnen / Curators: Lucia Coray, Hanneke Frühauf; Redaktion: Henry F. Levy. Wollerau: H. F. Levy, 2000. – 72 S., ill.

FINCK, Heinz Dieter; GANZ, Michael T. – Bourbaki Panorama [: das Bourbaki-Panorama von Edouard Castres in Luzern]. Zürich: Werd Verlag, 2000. – 76 S., ill.

GOSSMAN, Lionel. – Basel in the Age of Burckhardt: a Study in Unseasonable Ideas. Chicago; London: The University of Chicago Press, 2000. – 12 + 208 S., ill., Taf.

Prix lignum: die Auszeichnung für Bauten und Fassaden mit Holz / la distinction pour des constructions et des façades en bois. Hrsg. / Ed.: Charles von Büren. Dietikon: Lignum/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz, 2000. – 259 S./p., ill.

REY, Emmanuel. – Espaces du livres [sic]: cinq projets pour la Bibliothèque cantonale du Valais [Sion]. Avec les contributions de Gilles Barbey, Mario Bevilacqua, Inès Lamunière, Patrick Mestelan; préface de Bernard Attin-